Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 8

Rubrik: Zeitschriftenlese

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschriftenlese.

„Die Sicherheit verschwindet, nichts bleibt unbestritten, jeder macht sich bald seine Pädagogik und Methodik, alles ist problematisch geworden." Mit diesen Worten des Ueberdrusses leitet Dr. P. Gregor Koch (Glattburg) im „Pharus" (1, IV) einen Aufsatz ein. „Vor dem pädagogischen Problem" ist er überschrieben. Vor dem Problem! Man könnte dieses Wort fast als Motto über eine Zeitschriftenlese setzen. Doch soll dies der Ehre der Zeitschriftenarbeit keinen Eintrag tun. Das ist ja unser Los: Prüfen, Abwägen, Auswählen, kurz, unermüdliches Arbeiten am „Problem", das die Stunde vorlegt. Was dem katholischen Pädagogen eine unersetzliche Sicherheit gibt, das sind die „gottgewissen Grundkenntnisse" und die „gottgegebenen Gesetze". „So viele katholische Pädagogen ahnen kaum, welche erzieherische Sicherheit und Kraft in den richtig und klar erfaßten Begriffen und Lehren der Kirche liegen." — Besonders sei hier auf die Worte hingewiesen, die Koch der „Problemstellung" widmet. „Ehe man irgendein pädagogisches Problem besprechen will, soll für Bestimmtheit und Klarheit gesorgt werden. Wir leiden heute an Unklarheit, Unsicherheit und Willkür der Begriffe, die mit den Worten verbunden werden, sogar an Willkür des Wortgebrauches, — Dinge, die erst recht das Elend geistiger Zusammhanglosigkeit, Anarchie . . . das Elend geistiger Oberflächlichkeit, Kleinheit und Ausartung offenbaren." „Man schreibt und kämpft ohne Ermüden, aber macht schrecklich müde, weil man nie bestimmte Begriffe gibt . . ." „Man schreibt sogar mit solchen Voraussetzungen, deren Sinn und Tragweite man nicht kennt und deren Beweise man nie wissenschaftlich geprüft hat."

Zum Streit um das „Wesen der Seele" liefert Seminaroberlehrer Habrich (Xanten) auf Grund eines Referates über Professor Geysers Buch „Die Seele" einen für die pädagogische Psychologie bedeutsamen Zeitbeitrag. — Wie „Die experimentell-didaktische Erforschung des Leseunterrichtes" speziell unter dem Gesichtspunkt der Auswertung für die unterrichtliche Praxis einsetzen sollte, zeigt Weigl (München) an einigen konkreten Problemen. — Ueberaus lehrreich sind die Mitteilungen über experimentelle Beobachtungen über den Lesevorgang, über Leseschwierigkeiten und -störungen, über Leserlichkeit verschiedener Buchstaben und Buchstabengruppen. Dann die verschiedenen Typen von Lesern: der schnelle, der langsame, der stockende, der fließende, der fixierende, der fluktuierende, der typische Verleser und der objektiv treue Leser. Hier sei noch hingewiesen auf den Artikel von G. Wunderle über die Psychologie und Aesthetik des Lesens im III. Bd. des Pädag. Lexikons. — Besonders beachtenswert aber sind in Weigls Aufsatz jene Beweise und Darlegungen, die zeigen, daß Meumanns Aufstellungen vielfach versagen und zwar bei Schwachbegabten, beim Uebergang von einzelnen Lautzeichen zum Auffassen von Wörtern und kleinen Sätzchen.

„Die christliche Schule" (1, IV), das „Organ des Landesverbandes der kath. geistl. Schulvorstände Bayerns", bietet u. a. einen Aufsatz über „Schulstaat und Schülerselbstregierung" von J. Hauser (Günzburg a. D.). Wir vernehmen da mit Interesse, daß die Idee von der School-City nicht schlechthin amerikanisches Gewächs ist, sondern schon vor gut hundert Jahren von deutschen Pädagogen verfochten wurde und in deutschen Schulen die erste praktische Erprobung gefunden hat. Nachdem zahlreiche Pädagogen der Vorzeit sich in republikanischen Schulorganisationen versucht hatten, entwarf der bayerische Philanthrop und Schulmann Heinrich Stephani in seinem „Handbuch der Erziehungskunst" (Erlangen 1836) die Gesetze eines Schulstaates und fordert dabei Schulgesetze, von den Schülern selbst aufgestellt, Schulstrafen, von den Schülern festgesetzt, und endlich die richterliche Strafgewalt, deren Träger ebenfalls Schüler. Hauser schließt seine Erwägungen mit dem Wort: „Heil dem Jünglinge, der durch die Schule des Gehorsams zu den sonnigen Höhen der Freiheit emporgeführt wurde."

Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik (1, XVI). Hugo Gaudig spricht hier in einem Aufsatz von 20 Seiten über das „Pädagog. Denken in diesen Kriegszeiten", und zwar von einigen Stellen über Religion und Geschichte abgesehen, vor allem über die deutsche Sprache. Vorab sei die Ansicht angemerkt, die das Erlernen fremder Sprachen vielfach als Energievergeudung ansieht und „völkerkundliche Betrachtungsweise" des Auslandes verlangt, und zwar „ohne die ungeheuren Unkosten der fremden Sprachen". Beachtenswerte Winke gibt G. über schulmäßige Darbietung von Sprachgeschichte; besonders weist er hin auf das Sprachleben, auf Sprachwerden und Sprachvergehen in unserer Gegenwart. Einen „linguistischen Dreibund" betrachtet G. als eine „politische" Unmöglichkeit. (!)

Daß am Gymnasium 4—5 Sprachen nebeneinander gelehrt werden, sei von Uebel. Das habe man schon vor dem Krieg eingesehen; „jetzt aber, wo die Muttersprache ihre Ansprüche mit elementarer Gewalt anmeldet, wird sich die Vielsprachigkeit in der bisherigen Ausdehnung nicht halten lassen, zumal wenn man die Bedeutung der fraglichen Anstalten für das Gesamtleben der Nation erwägt." Die „elementare Gewalt", von der G. mehrmals spricht, scheint jedoch die Klarheit seiner praktischen Forderungen etwas zu beeinträchtigen.

A. Fischer setzt sich mit der neuen Jugendbewegung auseinander, u. a. auch mit den sog. „Schülerzeitschriften", unter denen besonders „Der Anfang" gegenwärtig bekannt ist. F. bemerkt sehr richtig: „Man könnte durch Mißhandlungen der Kinder, durch Verführung uud Falscherziehung, durch Vivisektion allerlei erkennen, darf aber deswegen doch die Kinder nicht mißhandeln und wissentlich falsch erziehen. Dann sagt er, was er für falsch halte an diesen Jugendzeitschriften, die doch nicht viel anderes sind als Beschwerdebücher, angefüllt mit Hohnreden und Anklagen gegen die Lehrer und Erzieher. Das ist falsch, daß solches Zeug buchhändlerisch vertrieben wird, daß der Aussprache jedes Gegengewicht fehlt, daß die Jugend über die Wege zur Zukunft urteilen will, von der sie doch wie durch eine Mauer getrennt ist. F. gibt zwar zu „Der reine Autoritätsstandpunkt ist in der Behandlung der Jugendlichen nicht mehr am Platz": sagt aber von der neuen Richtung: „Die neue Jugendbewegung ist basiert auf das eine Extrem, den Jugendstolz . . ."

Im Gegensatz zu den komplizierten, von Jahr zu Jahr fortschreitenden und stets sich ändernden Intelligenzprüfungen, behandelt Th. Kehr eine vereinfachte Intelligenzprüfung, wobei die Hauptabsicht auf einen Einblick in die typische Denkweise gerichtet ist, und die Tests so ziemlich parallel in 3 Gruppen geordnet werden. Das Ergebnis ist nicht ein streng zahlenmäßiges, sondern mehr ein Gruppeneindruck.

Monatsschrift für höhere Schulen (Januarheft). Was hier A. Tesch über „Bildungsschäden durch die Fremdwörter" vorbringt ist maßvoll und hätte eigentlich besser vor dem Krieg Beachtung gefunden, in Würde und Ruhe. Unter den vielen Erwägungen sei nur die eine erwähnt: das Fremdwort fördert Denk- und Sprachträgheit, Neubelebung und Entfaltung der Sprache. „Was heißt nicht alles Charakter? Das Gepräge einer Rede, der Ton einer Flugschrift, die Beschaffenheit einer Gegend, die Stimmung eines Gemäldes, die Gemütsart eines Menschen, der Titel eines Beamten." — Expedition hat 35, Transport 44, Praxis 65, eventuell 42 Bedeutungen. Die deutsche Sprache ist von 90,000 Fremdwörtern durchsetzt.

Geradezu willkommen heißen möchte ich den vorsichtigen Aufsatz von E. Erythropel über „Die Kurzstunde in Theorie und Praxis". Die Kurzstunde stellt an den Lehrer nicht geringe Anforderungen, wenn der Unterricht „Ruhe und Sicherheit" nicht verlieren soll. Man rüstet sich schon vor der Unterrichtsstunde auf ein schnelleres Tempo, man treibt sich und die Klasse, der Unterrichtston wird knapper, härter . . . . Schadet zuweilen gar nichts.

Der Streit um das humanistische Gymnasium ruft einer Art von Schutzverein, dem „Bund der Freunde des human. Gymnasiums", der bereits in Berlin, Wien, Darmstadt und Frankfurt a. M. seine Zweigvereinigungen hat.

Das Lyzeum. Monatsschrift für die Interessen der höheren Mädchenbildung. Das Dezemberheft beginnt mit einem Aufsatz von Hegenwald über „Kant im Unterricht der höheren Mädchenbildungsanstalten". Mit einem gewissen Bangen wirft man sich von dem Titel in die unklare Flut. Was soll das sein, dieses „weiter oder enger gefaßte System der psychischen und charakterologischen Kategorialität"? Selbstverständlich ist es H., „daß es sich bei Kant um einen ganz besonderen Typus gedankenreicher und lebenspraktischer Art handelt, der für die intellektuelle und moralische Bildung nutzbar gemacht werden muß". Wo soll denn das vorgenommen werden? „Zunächst im Religionsunterricht." Ah so! — In welchem Zusammenhang? „In Anlehnung und im Vergleich zu Luther, in der Herausarbeitung des geistigen und persönlich charakteristischen Zusammenhangs, der zwischen Luther und Kant, vielleicht auf dem Wege über Lessing besteht — der glaubensgewaltige Organisator, der kritische Dichter und der Philosoph des Protestantismus." — Ich danke.

Wahrscheinlichkeitsrechnung und Konferenzbeschlüsse. Von F. Kirchner (Greifswald). Der Aufsatz bespricht die Beurteilung der Schüler durch die Konferenz ihrer Lehrer und schließt mit der Zusammenfassung: Weibliche Richter sind mehr als männliche der Gefahr ausgesetzt, durch unbewußte Beeinflussung sich in ihrem Urteil zu irren, sie sind jedoch den Männern in der Richtigkeit des Urteils überlegen, wenn nur moralische Eigenschaften zur Verhandlung stehen. Die Stimmen sollen nach Zahl der Wochenstunden „gewogen" werden. V. G.

Einheitsschule.

„Aus den Reihen der Simultanschulfreunde werden Stimmen laut, welche darauf hinweisen, daß fortan kein Grund mehr vorliege, die deutsche Jugend in konfessionellen Schulen zu erziehen, da draußen im Felde unsere Soldaten Schulter an Schulter kämpfen, unbekümmert darum, ob ihre Nebenmänner Katholiken oder Protestanten oder Juden sind. Die Schule der Zukunft könne nur die deutsche Einheitsschule — im Sinne des deutschen Lehrervereins — sein. Ist das wahr? Ist die erhebende Einmütigkeit des deutschen Volkes und seine Größe, die sich heute in nie geahnter Weise offenbart, tatsächlich ein Beweis für die Berechtigung der Einheitsschule?"

Die „Westdeutsche Lehrerzeitung" beantwortet diese Frage sehr richtig dahin, daß sie sagt: Die Ueberlegenheit unserer Truppen ist eine Folge des tief religiösen Geistes, der die Vaterlandsliebe adelt.

„Und nun beachte man wohl: Das deutsche Volk, das sich durch seine religiöse Gesinnung, durch seine echte Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit, durch seine Gerechtigkeit auch dem Feinde gegenüber hervortut, dieses Volk ist zum weitaus größten Teile in konfessionellen Schulen erzogen, während bei den Gegnern, so weit sie zu den europäischen Kulturvölkern gerechnet werden können, die öffentlichen Schulen schon seit Jahrzehnten konfessionslos oder, wie in Frankreich, völlig religionslos sind."

Jedenfalls ist es durchaus unlogisch, aus der gegenwärtigen „Kriegseinheit" auf Nutzen und Berechtigung der konfessionslosen „Schuleinheit" oder „Einheitsschule" schließen zu wollen.

Krankenkasse

des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Der Jahresabschluß über das Rechnungsjahr 1914 ist ein in allen Teilen günstiger und erfreulicher. Dem Berichte des Hrn. Kassiers an die Kommissionssitzung vom 10. Febr. 1915 entnehmen wir nachstehendes:

Die zur bundesamtlichen Anerkennung unserer neuen Statuten erforderliche Zahl von 100 Mitgliedern ist erreicht, indem die Kassaglieder von 84 auf genau 100 stiegen. Das Gesamtvermögen ist von Fr. 9893.30 Rp. in Vorjahre auf Fr. **12'076.80** Rp. angewachsen (**Vermehrung 2183.50**). Ein flottes Ergebnis!

Krankheitsmeldungen gingen von 9 Mitgliedern ein und wurden Fr. 638 Krankengelder ausbezahlt. Wenn man bedenkt, daß das Jahr 1914 bei den andern Krankenkassen eben wegen der abnormalen Zeitverhältnisse (Simulationen, Arbeitslosigkeit usw.) auch in Bezug auf die Einrichtung der Krankengelder ein ganz außergewöhnliches ist, so war es bei unserer Kasse eher unter normal. Das eben ist das Geheimnis unserer Berufskrankenkasse, die systematische Ausnützung derselben kennt man bei uns nicht! Als Krankheiten — einige für die Lehrerschaft typische — wurden gemeldet: Influenza, Blinddarmentzündungen, Magenleiden, Gelenkrheumatismus, Lungentuberkulose, Augenleiden und Lungenentzündung. Dem weitern statistischen Material sei noch entnommen, daß die Krankengelder 25 % der Monatsbeiträge ausmachten (1912 = 81 %; 1911 = 62 %). — Durch Tod verloren wir 1 Mitglied (Hr. Kollega Isenegger, Sempach). Der Zuwachs betrug also 17. Was die Verteilung der Mitglieder auf die Kantone anbelangt, so haben wir zu konstatieren, daß im Berichtsjahre außer St. Gallen auch Schwyz, Luzern und Unterwalden schönen Zuwachs aufweisen. Ueberblicken wir schließlich das 6. Jahr des Bestandes unserer so herrlichen Institution, so